

# Kultur & Gesellschaft

**Austauschjahr**  
Wie gefährlich ist  
ein Lernaufenthalt  
in Israel?

23



**Sonya Yoncheva**  
Die Sopranistin  
überzeugt in der  
neuen «Traviata».

22



Langsam, aber sicher zieht Leben ein in das neu erstellte Stadtquartier: Blick vom Gustav-Gull-Platz in Richtung Hauptbahnhof. Foto: Urs Jaudas

## Schön und teuer

Die Hälfte der Europaallee in Zürich ist gebaut. Das sorgfältig konstruierte Quartier bringt ein metropolitanen Flair in die Stadt, schafft aber vor allem Raum für wenige.

Andres Herzog

Faustgross sind die Löcher im Glas. Kaum sind die Schaufenster an der Europaallee in Zürich geschmückt, fahren die Handwerker wieder vor. Als verummte Querulanten letzten Dezember wütend durch den Kreis 4 zogen, warfen sie ihre Steine im neuen Quartier beim Hauptbahnhof besonders beherzt. Hier hätten sich die SBB ein letztes Stück Land vergoldet, riefen sie. Doch ihre zerstörerische Kritik greift zu kurz - abgesehen davon, dass sie die Falschen traf: die Kleingewerbler im Erdgeschoss. Die Scherben aber erzählen von mehr als von Krawall. Sie verweisen auf drei Aspekte, die den jungen Stadtteil prägen.

Den Protestierenden ist die Europaallee ein Dorn im Auge, weil sie ein Stück Grossstadt hinter beschauliche Sihlufer bringt. Städtebaulich ist das jedoch kein Grund zum Poltern, im Gegenteil. Die Europaallee lehrt nämlich erstens: Die Dichte ist eine Chance. Vier der acht Baufelder sind bebaut, über die Hälfte der 1,5 Milliarden Franken verbetoniert. Mit dem Bezug des Baufelds G diesen Frühling nimmt der Gustav-Gull-Platz erste Züge an, daneben recken zwei Türme stolz ihr Haupt, der Blick Richtung Bahnhof lässt erahnen, wie die Allee ab 2020 zur kleinen Bahnhofstrasse wird. Hier darf das putzige Zürich dick auftragen, hier weht ein metropolitanen Flair durch die Strassen.

Der Massstabssprung zum Kreis 4 ist augenfällig. Rechts der fünfstöckige Blockrand, links die Hochhäuser auf wuchtigen Sockeln. Selbst die breit schultrige Sihlpost, die derzeit renoviert wird, wirkt fast zierlich im Vergleich. Doch Bahnhof und Geleise ertragen die Dichte locker, ihr Massstab ist der Verkehr. Und im Süden sorgt der Masterplan dafür, dass sich die alte und die neue Stadt verzahnen. Die Gassen laufen weiter, die Lagerstrasse wird zur breiten Allee - nachdem die Stadt von den SBB

das Land zurückgekauft hat. Der Gustav-Gull-Platz und dereinst auch der Europaplatz schaffen öffentlichen Raum. So führen die grossen Häuser nicht zu Klaustrophobie, sondern erlauben einen präzisen Wechsel zwischen Enge und Weite.

Um die Dichte herunterzubrechen, schaffen die Architekten einen neuen Typus: den breiten Sockel, aus dem zwei Türme ragen. Der Sockel orientiert sich an den Höhen der bestehenden Traufen, die Hochhäuser verdichten den Himmel. So vereint der Typus die beiden Stadtstrukturen in einem Gebäude. Allerdings sind die Blöcke meist wenig durchlässig. Max Dudler schafft bei der PHZ zwar ein System aus Wegen und einem Platz. Doch da dieser zwei Geschosse über dem Einkaufssockel liegt, bleibt er abgehoben vom Fussgängerniveau und ist daher meist nur von Studenten bevölkert. Das UBS-Gebäude macht es besser: Es öffnet seinen Innenhof auf vier Seiten ebenerdig zur Stadt, jedenfalls solange es in der Nacht nicht die Schranken schliesst.

### Hochwertig gebaut

Über die Schaufenster ziehen sich Risse, doch sonst sind die Fassaden intakt. Wir lernen also zweitens: Die Europaallee ist hochwertig gebaut. Nicht für die nächsten 30, sondern für die nächsten 100 Jahre, mindestens. Klopf man an die Fassaden, scheppert nicht wie vielerorts hohler Putz, der die Isolation darunter überschminkt. Hier kann man Stein, Beton, Aluminium anfassen. Die SBB lassen sich das Gesicht zur Strasse etwas kosten. Das nutzen die Architekturbüros Caruso St John und Bosshard Vaquer, um eine Liebeserklärung an die Stadt zu bauen. Sie kreiieren mit Betonelementen, die wie Naturstein wirken, ein Haus, das zum Passanten spricht: Bei der Arkade schwingt der Beton wie ein Vorhang, die Eingänge betont er trichterförmig, neben den Schaufenstern rundet er sich sinnlich.

Auch Graber Pulver Architekten entwickeln Fassadenfantasie, zügeln sie allerdings mit einem strengen Raster, hinter dem die fein strukturierten Aluminiumbleche hübsch hoch- und runterfahren. So wechselt die Hülle stets ihr Gesicht, mal breit verglast, mal metallisch zugeknöpft. Die übrigen Häuser sind ebenso wertig konstruiert, aber weit konventioneller entworfen. Bei der UBS reden die vier Fassaden der drei verschiedenen Architekten aneinander vorbei. Max Dudler packt die PHZ in ein Steinkleid, dessen monotonen Gitter keine Abwechslung und kein Erbarmen kennt. Während das Haus am Gustav-Gull-Platz sich an jeder Ecke freudig erklärt, bleibt die PHZ stumm.

### Die Bewohner an der Europaallee wollen keine Experimente: Gross und edel soll es sein, das ist die Hauptsache.

Bei aller äusseren Pracht: Innenräumlich haben die Häuser wenig Neues zu bieten. Und das im Wohnbaulabor Zürich, wo an Clusterwohnungen oder an 30 Meter tiefen Grundrissen getüftelt wird. Doch die Bewohner an der Europaallee wollen keine Experimente: Hauptsache, gross und edel. Aus der Badewanne blicken sie über die Stadt bis zum See und lassen Aussicht, Marmor und Eichenholz für sich sprechen.

### Verreichung der Stadt

Der dritte Stein der Vermummten trifft daher ins Schwarze: Die Europaallee ist ein Stück segregierte Stadt. Mit Ausnahme der PHZ wurde hier gebaut für die oberen Prozente. In den Büros schieben Grossbanker Zahlen und Angestellte von Internetsriesen Codezeilen herum. Eine Monokultur, bei der es einem kühl ums Herz wird. Und in den Wohnungen

haust nur, wer Geldprobleme einzig vom Hörensagen kennt. 5000 Franken kosten 3½ Zimmer pro Monat, die auf 130 Quadratmetern den Flächenverbrauch pro Person munter nach oben schrauben. In den Alterswohnungen berappen die Rentner inklusive Service monatlich gar bis zu 17000 Franken. Und die Eigentumswohnungen verkaufen die SBB schlicht und einfach den Höchstbietenden - ein Novum in der Schweiz.

Will man hier überhaupt wohnen, hier, so eingeklemmt zwischen Bahnlärm und Langstrassengeschrei? Schon jetzt spürt der Kreis 4 den Druck aufs Portemonnaie, den die vielen Neubauten auslösen. Es wird fleissig renoviert, total saniert oder gleich neu gebaut. Die Europaallee zeigt hart auf hart: Die Verreichung der Stadt ist nicht aufzuhalten. Wer nicht zahlt, der wird weggedrückt.

Immerhin: Am Boden sucht der Stadtteil den Anschluss. Günstige Mieten ermöglichen ein belebtes Erdgeschoss, das dem Quartier die Hand reicht. Keine Markenriesen, sondern kleine Läden versuchen hier ihr Glück. Man kann Blumen kaufen, sich die Haare schneiden lassen, einen Kaffee trinken. 2017 wird das Quartier mit dem Baufeld H, in den der Kino- und Kulturort Kosmos einzieht, noch ein Stück öffentlicher. Die breite Bevölkerung ist in den Gebäuden willkommen, jedenfalls solange sie konsumiert.

Auf der anderen Seite der Geleise bauen die SBB bald den kleinen Bruder der Europaallee. An der Zollstrasse entstehen Wohnbauten und ein Bürogebäude, das sich beim Bahnhof über das Perron stülpt. Den Abschluss macht die Genossenschaft Kalkbreite an der Langstrasse mit einer Siedlung, in der Normalverdiener das gemeinschaftliche Wohnen neu erfinden wollen. Ein alternativer Gegenpol zur kapitalgesteuerten Europaallee. Wenn diese 2020 eröffnet wird, ist Zürich gebaut. Jedenfalls die Filetstücke.

TV-Kritik «Tatort»

## Freddy auf dem Dach

Wie ging das nochmals mit dem klassischen Kriminalfall? Zuerst wird gemordet, dann wird ermittelt, und zum Schluss wird der Täter verhaftet. Der Kölner «Tatort» mit dem Titel «Dicker als Wasser» besann sich auf dieses simple Schema und griff auf altbewährte Polizeiarbeit zurück. Der junge Kneipenbesitzer Oliver wird von seiner Freundin Laura tot aufgefunden. Im Verdacht steht vor allem ein Vater-Sohn-Gespann: Erik Trimborn, der Ex-Freund von Laura, und sein Vater, der Ex-Knacki Ralf.

Die Kölner Urgesteine Ballauf und Schenk versuchten (das in ihrem bereits 63. Fall), mithilfe von bewährter Ermittlung das Gewirr von Lügen und Intrigen zu entwirren. Zeugen wurden vernommen, die Vergangenheit der Verdächtigen durchleuchtet und Telefone abgehört. Es ging einmal nicht darum, das verrückteste Drehbuch, die absurdeste Auflösung oder die ausgefallensten «Tatort»-Kommissare zu haben. Der Fall war im Fokus.

Eine Frage blieb aber auch nach dem Abspann unbeantwortet: Muss man sich Sorgen um Freddy machen? Schon in der letzten Folge war er gedankenverloren und tanzte am Ende allein durch die Nacht. Und nun war Freddy wieder unzufrieden und arg melancholisch. Dass ihn zwei Jugendliche austricksten, stiess ihm sauer auf. «Schon mal daran gedacht, alles hinzuschmeissen?», fragt er Max Ballauf. Und auch ihr neuer Assistent Tobias Reisser (zugegeben: Der wirkte ein wenig arg streberhaft) konnte es dem Freddy nicht recht machen. Und irgendwann reichte es ihm dann einfach. Und Freddy - der dicke Draufgänger - stieg aufs Dach und überschritt die Grenzen der erlaubten Polizeiarbeit.

Die Macher beherrschen das Handwerk des klassischen Krimis. Kein Wunder, war es doch eine Art Klassentreffen gestandener Kölner «Tatort»-Männer. Armin Rohde, der Ralf Trimborn mimte, stand 2001 im Kölner «Tatort» «Bestien» schon mal im Fokus. Und damals wie heute waren auch Drehbuchautor Norbert Ehry und Regisseur Kaspar Heidelbach mit dabei. «Bestien» hatte auch lange nach seiner Ausstrahlung noch Medienpräsenz: Es ging um Vergewaltigung, Mord und um die Legitimierung von Lynchjustiz. So bewegen wird der gestrige «Tatort» mit Sicherheit nicht. Auch weil die Auflösung des Falles keine Überraschung bot. Dennoch: In Zeiten von ständigen Kommissar-Wechseln, verrückten Experimenten und abstrusen Nebengeschichten war diese Folge eine Wohltat für all jene Zuschauer, die den herkömmlichen Krimi vermissen. **Manuela Enggist**



Forum Diskutieren Sie mit über den aktuellen «Tatort»

tatort.tagesanzeiger.ch

## Das Gedicht

### Böses Lied

Es ist noch einmal grün geworden  
die Vögel singen trallala  
niemand hört die Gletscher schwinden  
schau, die Berge sind noch da  
ja, die Berge sind noch da

Es ist noch einmal weiss geworden  
Die Flocken tanzen hoppsassa  
niemand sieht die Meere steigen  
schau, die Palmen sind schon da  
ja, die Palmen sind schon da

Es ist noch einmal bunt geworden  
der Herbstwind wirbelt Blätter, ja  
es ist noch einmal Herbst geworden  
die Äpfel liegen prall in Körben  
die Äpfel aus Amerika

Adrian Naef (\*1948). Aus dem Band «Mohn», der jetzt mit «Raben» und «An der Scheibe mit dem Fisch» im Schubert bei Weissbooks wieder erschienen ist.